

## Der Arbeitsmarkt im Deutschen Reich.

Von Richard Galwer (Berlin).

Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß die Lage des Arbeitsmarktes im Deutschen Reich im Verlaufe des Krieges ein Gebräuge angenommen hat, das lebhaft an die Zeiten einer Hochkonjunktur erinnert. Als der Krieg ausbrach, befürchtete man eine schwere Krise, bestenfalls glaubte man, daß der Arbeitsmarkt wie in einer Niedergangsperiode dahinsinken würde.

Die Umwälzung, die infolge der Mobilmachung der Monat August 1914 brachte, schien auch einer recht pessimistischen Auffassung recht zu geben. Trotzdem Millionen Männer aus der wirtschaftlichen Betätigung ausschieden und zu den Waffen eilten, sank die Arbeitsgelegenheit zunächst so stark, daß am Arbeitsmarkt ein Ueberangebot von Arbeitssuchenden zutage trat, wie es nicht stärker in einer Niedergangsperiode je äußern konnte. Diese Erscheinung war die notwendige Folge der tiefgreifenden Störung des Wirtschaftslebens, wie es hauptsächlich durch die Mobilmachung beeinflusst wurde. Man vergegenwärtigte sich doch, daß für den wirtschaftlichen Lausprozeß die Verkehrsmittel die notwendige Voraussetzung sind, daß aber das Hauptverkehrsmittel, die Eisenbahnen, in den ersten Wochen vollständig für militärische Zwecke reserviert war. Notwendigerweise mußte also eine Störung in der Zufuhr von Rohstoffen und Betriebsmaterialien zu den gewerblichen Betrieben sowie in dem Versand der Erzeugnisse eintreten. Das allein schon führte zu einer sehr starken Einschränkung der Arbeitsgelegenheit. Dazu kam dann noch die völlige Unterbindung der Ausfuhr nach Uebersee und nach dem feindlichen Ausland, die sehr viele Betriebe zur Einstellung oder weitgehenden Reduzierung ihrer Tätigkeit veranlaßte. Die Tatsache des Krieges brachte außerdem für sehr wichtige Gewerbe die Gewißheit, daß nunmehr die Arbeitsgelegenheit ganz beträchtlich zurückgehen müsse, so vor allem für das Baugewerbe und die von diesem alimentierten anderen Gewerbe. Endlich wirkte noch die erste Aufregung lähmend, die die durch den Krieg herausbeschworenen Gefahren auslösten. Kurz im ersten Monat wirkte eine Reihe von Gründen zusammen, um die wirtschaftliche Betätigung in hohem Maße einzuschränken, die Betriebe zu schließen oder die Beschäftigung zu reduzieren, was natürlich ganz erhebliche Arbeiterentlassungen zur Folge hatte. Auf dem Arbeitsmarkt äußerte sich dies in der Weise, daß der Andrang Arbeitssuchender auf je 100 offene Stellen von 144-30 im Juli auf 236-12 im August hinaufschnekte.

Mit dem Monat August war aber auch die allerschlimmste Zeit, die der deutsche Arbeitsmarkt zu bestehen hatte, überwunden. Schon der September brachte eine nicht unerhebliche Erholung, wiewohl die Lage noch immer, absolut betrachtet, ungünstig genug blieb. Aber vom September ab machten sich die Einwirkungen der beginnenden Kriegskonjunktur bemerkbar. Der Staat vergab Militärlieferungen in einem Umfang, von dem man sich vor dem Kriege kaum einen Begriff gemacht hatte. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Ausgaben gleich von Anfang an im Monat mehr als anderthalb Milliarden Mark ausmachten, daß vielfach aber auch langfristige und fortdauernde Aufträge vergeben wurden, die ebenfalls zusammen betrachtet in die Milliarden gingen, so kann man sich eine Vorstellung von dem Anwachsen der

Arbeitsgelegenheit von September 1914 ab machen. Wenn die Erholung des Arbeitsmarktes trotzdem nicht allzu rasch vorwärts ging, so lag dies einmal daran, daß die Entblößung des männlichen Arbeitsmarktes durch die Einberufungen auch noch in den nächsten Monaten erfolgte und eine Masse von Betrieben sich erst auf die Kriegsarbeit einstellen mußte. Die Kriegskonjunktur setzte am frühesten im Metall- und Maschinengewerbe sowie im Bekleidungs- und Textilgewerbe ein. Von da breitete sie sich allmählich über die Gewerbe aus, von denen die erstgenannten Gewerbe Rohstoffe und Betriebsmaterialien erhielten. In den zunächst von der Kriegskonjunktur betroffenen Gewerben setzte aber schon im September eine so starke Nachfrage nach Arbeitskräften ein, daß das Angebot zunächst an qualifizierten Arbeitern nicht entfernt ausreichte, was zu einer scharf steigenden Tendenz der Arbeitslöhne führte. So entwickelte sich in etwas anarchischer Weise auf dem Arbeitsmarkt allmählich eine Gunst, die im März 1915 ihren Höhepunkt erreichte. Das Angebot an männlichen Arbeitern genügte für die Nachfrage nicht mehr, und der schon vorher in Anspruch genommene Ersatz weiblicher Arbeitskräfte führte zur Verwendung von Frauen und Mädchen auch dort, wo bisher die männliche Arbeitskraft ein Monopol zu haben schien. Im März 1915 stellte sich das Angebot von männlichen Arbeitssuchenden für je 100 offene Stellen auf nur 97-51; am weiblichen Arbeitsmarkt betrug es 152-01 und für den gesamten Arbeitsmarkt 111-62.

Auffallen muß die hohe Andrangsziffer am weiblichen Arbeitsmarkt. Vor dem Krieg war es die normale Erscheinung, daß die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften über das Angebot hinausging. Mit Eintritt des Krieges änderte sich das Bild total: das Angebot von weiblichen Arbeitskräften ging in einer ganz ungewöhnlichen Weise über den Andrang hinaus. Und trotzdem im Laufe der Kriegskonjunktur eine ganze Masse von Arbeiterinnen neu in das Erwerbsleben eintrat, nahm doch der Andrang verhältnismäßig nur wenig ab: im August 1914 stellte er sich auf 206-2, im Juli 1915 noch immer auf 164-98, während er im Juli 1914 98-08 betragen hatte. Woher rührt dieses überaus starke Ueberangebot am weiblichen Arbeitsmarkt? Eine große Anzahl von Frauen und Mädchen, deren Ernährer ins Feld ziehen mußten, sah sich schon sehr bald nach irgendeiner Arbeitsgelegenheit um und verstärkte so das Angebot über den bisherigen Kreis von Arbeitssuchenden hinaus. Als dann die Verteuerung der Lebensmittel einsetzte und von Monat zu Monat sich immer mehr verschärfte, da führte die Abnahme der Kaufkraft des Geldes mehr und mehr dazu, daß die Schichte der arbeitssuchenden Frauen und Mädchen sich ständig vergrößerte. Soviel auch weibliche Arbeitskräfte in Betrieben und Werkstätten eingestellt wurden, das nachdrängende Angebot war stets so stark, daß der Andrang noch immer ziemlich hoch blieb. Man wollte, man mußte verdienen, um das Einkommen den steigenden Lebensmittelpreisen gegenüber zu steigern. Glücklicherweise war die Arbeitsgelegenheit in der Warenherstellung und Warenverteilung so reichlich, daß das Angebot zu einem großen Teil immer wieder aufgenommen werden konnte.